

ler Maßstab des Glaubens, das Gestalt für die Kirche und muß – für jedermann – sich auch im bürgerlichen Leben

kontroversen der Reformationszeit (→ Reformation) die Theologen, denen man S. Pelagianismus bzw. des Semipelagianismus bzw. die Erfüllung des Evangeliums die Menschen ebenso in das → Evangelium (→ Gesetz) bzw. der Mensch vermöge den → Glaubens und die Beharrlichkeit bis zu eigener Willenskraft zu leisten. In der Lehre von der erbsündlichen Vererbung menschlichen Natur, vom geknechtet und von der Prädestination (Luther), das → Tridentinum von der Willensfreiheit der Gnade (DH 1525) und wurde daraus der theologischen Seite des S. beschuldigt. In den theologischen kath. Gnadensystemen geht S. in der Betonung der Willensfreiheit, illustriert im Bild von den beiden zusammen ein Schiff ziehen.

Der S. bezeichnet eine im Rahmen des S. in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s und trat, von Luther abweichende Sicht von den Menschen im Prozeß der Bekehrung. Melancthon (1497–1560) vertrat die Übereinstimmung mit Luthers „De servo arbitrio“ des Menschen in der Rechtfertigung die göttliche → Prädestination (3.); Er widerstand dem → Determinismus auf, weil er den freien Willen als „Fähigkeit, sich der Bekehrung zuwenden“. Er sprach von drei Faktoren, die der Bekehrung zusammenwirken: der bewegende Hl. Geist (→ Pneumatologie), das Ja des menschlichen Willens. Gott zieht den Wollenden; er wirkt durch die freie Willensmacht bzw. dieses → J. Pfaffinger (1493–1573) und V. Strigel systematisierten diese Position im Sinn der unabhängigen Wirkursachen. Es ist, „als wenn eine Zeche säße bei einem reichen Mann, der einen Thaler, ich einen Heller“ (104). Demgegenüber wollten die → M. Amsdorf (1483–1565) und M. Luther (1517–1546) die reine Lehre Luthers (→ Luther 4.4.) nach Inhalt und Form bewahren, dessen Konzeption vom Gnadensystem, der erbsündlichen Verderbtheit der Natur und der Prädestination. In der → Ökumene bezeichnete Flacius die von Luther und Theologen als „Synergisten“. Der S. bezieht sich zu seiner Rechtfertigung wie der Holzklotz, sei also völlig passiv, ja er sei, bestimmt von der Erbsünde, dem Teufel und darum Gott gegenüber

feindlich. Es gäbe keinen freien Willen zum Heil, frei sei der Mensch allein zur Sünde. Die Gnade müsse nicht nur den passiv-neutralen, sondern den widerstrebenden Menschen bekehren. Höhepunkt des S. auch auf politischer Ebene bitter geführten *synergistischen Streites* war die *Weimarer Disputation* (2.–8. August 1560) zwischen Flacius und Strigel, die trotz der dialektischen Überlegenheit des Flacius ohne Schlußurteil blieb.

Die → *Konkordienformel* verwarf den S. der Philippisten. Der Mensch hat ihr zufolge von sich aus nicht die Fähigkeit, sich der Gnade zuzuwenden, selbst wenn die Formulierung des Flacius, die Erbsünde sei die Natur oder das Wesen des Menschen, zurückgewiesen wird. Er kann aber durch die Gnadengewirkung und in ihr zu einer eigenen Willenszustimmung fähig werden. Nachdem die Konkordienformel in der Lehre von der Prädestination dagegen weithin der Position Melancthons folgte, blieb das Problem des S. im Grunde offen.

4. Für J. Wesley (1703–1791; → Methodismus 3.; → Methodistische Kirchen 3.2.) gehören Gnade bzw. Glaube und Werk, Gottes Herrschaft und des Menschen Freiheit, unabdingbar zusammen. An dem Werk der → Versöhnung Gottes mit den Menschen in Christus partizipiert der Mensch durch eigenes Bemühen (Buße, Bekehrung, Glaube), und er bleibt an seiner Erlösung beteiligt auf dem Weg fortschreitender Erkenntnis (hl. Leben, Wachstum und Frucht des Glaubens). Der *methodistische „S.“* gründet in der Überzeugung, daß die in der → Wiedergeburt erlangte Rechtfertigung (der Beginn des göttlichen Werkes) von „angemessenen Früchten“ begleitet sein muß. Im persönlichen Heilsprozeß, der im Zusammenwirken von Gott und Mensch (*interaction*) auf „vollständige → Heiligung“ zielt, ist das ergriffene Heil sichtbar und kontrollierbar zu bewahren und zu entwickeln. Zugleich vermag die Interaktion von Gott und Mensch in Lebensvollzug und -stil (→ Lebensgestaltung), die Gnade Gottes, Christus und seinen Geist als gegenwärtig zu bezeugen und zu repräsentieren. Obgleich die „guten Werke“ das Heil nicht begründen, so bestätigen sie doch dem Glaubenden, von Gott erwählt zu sein (→ Heilsgewißheit). Die „erhaltene Gnade“ kann der Mensch freilich auch zurückweisen oder von ihr abweichen. Sie bedarf deshalb der ständigen Aneignung, für die der Methodismus „Regeln“ entwickelt hat. Die Aufgabe konkreter Entfaltung des Glaubens (Heiligung) in jedem Bereich menschlichen Lebens (das „soziale Bekenntnis“) hat dem methodistischen „S.“ das Merkmal sozialpolitischer Aktivität gegeben.

5. Im *ökum. Gespräch* haben sich in der Rechtfertigungslehre die Standpunkte weithin angenähert (→ Ökum. Dialoge 5.): „Mitwirkung“ kann es nur in dem Sinne geben, daß das Herz beim Glauben dabei ist, wenn das Wort es trifft und den Glauben schafft. So verstanden, treffen die „Verwerfungsaussagen des 16. Jh.s nicht mehr mit kirchentrennender Wirkung den Partner von heute“ (K. Lehmann/

W. Pannenberg 1986, 53.74). In der → *ökum. Bewegung* läßt sich das „Zusammenwirken von Gott und Mensch“ zum einen auf das Bemühen beziehen, die von Gott geschenkte, vorgegebene → Einheit (1.) der Kirche (→ Ökumenismus 2.) „sichtbar“ zu machen, und zum anderen auf die permanente Aufgabe, gegenüber einem eindimensionalen Heilsverständnis (→ Heil 7.) dem „sozialen Bezug“ des Evangeliums und der → Nachfolge (2.3.) Christi in dem alltäglichen „Krisenszenario“ der Welt gerecht zu werden (→ Befreiungstheologie, → Ökumenismus 4., → Politische Theologie 2., → Sozialethik, → Wirtschaftsethik 2.).

Lit.: Kawerau, G.: *Art. Synergistischer Streit*, RE Bd. 19 (1907) 229–235 – Ritschl, O.: *Dogmengeschichte d. Protestantismus*, Bd. II/1, Leipzig 1912 – Schmidt, M.: *John Wesley*, 2 Bde., Zürich/Frankfurt 1953/1966 – Moeller, C./Philips, G.: *The Theology of Grace and the Ecumenical Movement*, London 1961 – Joest, W.: *Art. S.*, RGG³ Bd. 6 (1962) 561f – Pintur, V.: *Einig in d. Rechtfertigungslehre?*, Wiesbaden 1970 – Marquardt, M.: *John Wesley's 'Synergism'*, in: *Die Einheit d. Kirche. Dimensionen ihrer Heiligkeit, Katholizität u. Apostolizität*, FS P. Meinhold, hg. v. L. Hein, Wiesbaden 1977 – Pesch, O./Peters, A.: *Einf. in d. Lehre v. Gnade u. Rechtfertigung*, Darmstadt 1981 (1989) – Klaiber, W.: *Wo Leben wieder Leben ist. Bekehrung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung*, Stuttgart 1984 – Lehmann, K./Pannenberg, W. (Hgg.): *Lehrverurteilungen – kirchentrennend?*, Freiburg/Göttingen 1986 (1988) – Meeks, M. D. (Ed.): *What Should Methodists Teach?*, Nashville/Tenn. 1990 – Lange, D. (Hg.): *Überholte Verurteilungen?*, Göttingen 1991.

Peter Newner

Synkretismus

1. Begriff 2. Symbiotischer und synthetischer S. 3. Christentum und S.

1. Der Begriff S. (*συνκρητισμός*) taucht zuerst bei Plutarch (um 50–nach 120) auf (*Moralia* 490 ab). Er wird, nach landläufiger Ansicht oder durch Plutarch selbst, etymologisch gewiß falsch, von der Praxis der Kreter hergeleitet, die in Zeiten der Gefahr alle Differenzen hintanstellen, um gemeinsam dem Feind zu widerstehen. Eine *theol. Bedeutung* bekommt der Begriff erst im Spät- → MA (Erasmus von Rotterdam) und bezeichnet nun das *Zusammen-,mischen* von verschiedenen, ursprünglich nicht zusammengehörigen, konfessionell geprägten *Glaubenssätzen*. Erst in der → Neuzeit wird er auf die Verschmelzung und *Gleichsetzung* verschiedener *Religionssysteme* angewandt. Wertneutral ist der Begriff nie gewesen, auch wenn die religionsgeschichtl. Forschung, bes. im Göttinger S.-Forschungsprojekt (wichtige Symposien in Åbo, 1966; Reinhausen und Straßburg; 1971, u.a.; → Religionsgeschichte), ihn so zu verstehen suchte. Neue *systemtheoretische Überlegungen* (→ System, Systemtheorie) machen jedoch deutlich, daß auch die → Religionswiss. aus dem selbstreferentiellen Rahmen nicht aussteigen kann (A. Feldtkeller) und der Gebrauch des S.-begriffes immer zugleich etwas über den Sprecher selbst und sein Gedankensystem aussagt. Das läßt sich bis in die neueste Zeit bes. gut am *theol. Gebrauch* des Begriffes verfolgen. Es war v. a. H. Kraemer (1888–1965), der in seinem Buch „Die christl. Botschaft in einer nichtchristl. Welt“, für die Welt-

→ Missionskonferenz (2.3.) in Tambaram/Indien (1938) entworfen, den S.begriff ausschließlich negativ besetzte und als unerlaubte Vermischung heterogener Elemente verstand. Ein „Kampfbegriff“ (H.Brandt) entstand (vgl. z.B. W.A. Visser 't Hooft), der jetzt allerdings von evangelikaler Seite gegen angeblich liberale Strömungen im → ÖRK und dessen → Dialog-Konzept gebraucht wird.

In der → Religionsgeschichtl. Schule wurde der Begriff eher positiv gebraucht. H. Gunkel (1862–1932), R. Bulmann (1884–1976; → Dialektische Theologie, → Existenztheologie) u. a. verstanden das Christentum als synkretistische Religion, was aber nicht als Schwäche, sondern als Stärke angesehen wurde, weil der S. die innere Dynamik einer Religion signalisiere und ihre Möglichkeit, synthetisch wichtige Elemente anderer Religionen zu inkorporieren. In diesem Sinne wertet auch W. Pannenberg den Begriff positiv auf. Neuerdings werden aus der → Dritten Welt Stimmen laut, den Begriff dogm. neu zu fassen, um einerseits den Universalitätsanspruch des abendländ. Christentums zu begrenzen und andererseits die Suche der Dritte-Welt-Kirchen nach einer eigenständigen Gestalt zu legitimieren, die aus der Begegnung mit dem jeweiligen nichtchristl. Kontext resultiert. M.M. Thomas spricht von einem „Christ-centered syncretism“; L. Boff interpretiert den S.begriff mit Hilfe des Kondeszendenzgedankens und kommt damit dem Begriff der Inkulturation sehr nahe.

Die Projektgruppe „Theologie Interkulturell“ in Frankfurt/M. versucht erneut, die verschiedenen Verwendungen des Begriffes in der religionsgeschichtl. und ökum. Forschung miteinander ins Gespräch zu bringen (vgl. H.P. Siller). Dabei wurden bemerkenswerte Annäherungen und Überschneidungen festgestellt, ohne daß jedoch ein endgültiger Konsens anvisiert oder erreicht wurde. Allerdings müssen zukünftig, so die Auffassung aller Teilnehmer, deutlicher die Ebenen unterschieden werden, auf denen der Begriff angewandt wird, die kollektive, die biographische, die semantische, die theoretisch-syst. und die handlungsorientierte.

2. Entgegen der Göttinger Forschungsgruppe (C. Colpe, U. Berner, G. Wießner u. a.), die eine Ausdifferenzierung des Begriffes vornimmt, so daß alle Variablen der Religionsmischung in ein systemtheoretisches Raster passen, empfiehlt es sich, den Begriff eher weit zu fassen. Jedoch müssen dabei die Theorie- und Handlungsebenen in gleicher Weise mitbedacht werden. Man kann zwei Grundmodelle von S. unterscheiden und sie den *symbiotischen* und den *synthetischen* S. nennen (G. Mensching, T. Sundermeier). Der *symbiotische* S. meint jenen Prozeß, in dem primäre Kulturen und ihre Religionen durch ausdifferenzierte, überlegene Gesellschaften und Religionen überlagert und beherrscht werden. Dieser Prozeß ist im Rahmen von Kulturkontakten, Völkerwanderungen, Eroberungen, kolonialer Macht- ausweitung und im Verlauf von Missionsbemühungen der Weltreligionen unvermeidlich, bleibt jedoch ambivalent (→ Kolonialismus und Mission). Da in

den Kleingesellschaften Religion und Gesellschaft nicht zu trennen sind, gehen kultureller und religiöser Austausch Hand in Hand (→ Stammesreligionen). Dabei löst die überlegene Religion die vorgegebene nicht einfach ab, vielmehr werden Elemente der traditionellen Religion selektiv integriert, abgestoßen und neuinterpretiert. Je gelungener der Prozeß ist, um so lebendiger wird die neue Religion sich als Volksreligion etablieren. Wie Mohammed die vorislam. Religion und ihre Riten in Mekka in die Offenbarungsreligion integrierte, ist hierfür ein ebenso sprechendes Beispiel (→ Islam) wie die Aufnahme von Elementen der german. Religion in das nordeurop. Christentum. Auch die Übernahme kanaanit. Riten und Vorstellungen in die tribal zu bestimmende, eindringende Religion → Israels ist hier zu nennen (→ Judentum). Der Integrationsprozeß dauert meistens sehr lange, kann aber auch einen dramatischen kurzen Verlauf nehmen. Er verläuft auf verschiedenen Ebenen. Dabei sind hervorzuheben: die der → Sprache (und damit wird das weltanschauliche, theol. System berührt), der Riten (damit wird der Kult tangiert; → Ritus) und der → Ethik, die das Verhalten verändert. Das symbiotische Zusammensein kann dabei sowohl die Sphäre des einzelnen verändern, so daß der S. biographisch initiiert wird, aber auch kollektiv vonstatten gehen. Im rituellen Bereich erweisen sich die traditionellen Religionen am widerstandsfähigsten, die überlagernden passen sich hier vielfach an, indem sie die am Jahres- und Lebenszyklus haftenden Riten und Feste übernehmen und umgedeutet in ihr eigenes System integrieren. Der *Festkalender* Israels (→ Jüd. Lebensordnungen) und des Christentums sind hierfür ebenso Beispiele wie *buddhistische Feste* in → Thailand und → Sri Lanka. Die Übernahme des Sonnenwendfestes und seine Uminterpretation als Geburtsfest Christi mag dabei herausgehoben werden. Dieser *Integrationsprozeß* ist insofern *ambivalent*, als nicht von vornherein auszumachen ist, welche Religion sich dominant durchsetzen wird. Auf → Bali konnte der eindringende → Hinduismus überleben, indem er wesentliche Elemente der traditionellen balines. Stammesreligion übernahm und assoziierte, während umgekehrt die Stammesreligionen auf Sumatra kosmologische Elemente des Hinduismus übernahmen, dieser selbst aber dort unterging. Die nativistischen neureligiösen Bewegungen in → Afrika, Melanesien, → Indonesien sind gegenwärtige Beispiele des symbiotischen S., wobei im Einzelfall die vorgegebene Religion sich erneut durchsetzt, weitgehend aber das Christentum in veränderter Form „Sieger“ bleibt.

Während der symbiotische S. vertikal zwischen unterlegener primärer Religionserfahrung und überlagernder sekundärer erfolgt, entsteht der *synthetische* S. durch die horizontale Begegnung gleicher Religionssysteme, zwischen städtischen oder landesübergreifenden Weltreligionen. Theoretisch ist hier eine Integration ganzer Systeme denkbar (U. Berner), faktisch vollzieht sich der S. auch hier auf der Elementarebene. Der „klassische“ S. der *antiken*

Welt ist hier unterzubringen, rang von Göttern oder der (Schöpfung) ein besonderes Kennzeichen (Religion). → Röm. Religion). S. sind je nach Zeit und Gesellschaft. Der *vorhell.* S. entstand aus „politische“ und „religiöse“ Motive kann man stellen, die C. Colpe dem lin. zugeordnet. Sie dient, wie schon in den Religionen, der Errichtung neuer Ordnungen im Umbruch der alten Welt. Aus der neueren sind die → *Bahā'ī* zu nennen, die *Age-Bewegung*, die jedoch eines sehr willkürlichen Selektionskriterien erkennen läßt. Aus verschiedenen Religionen wieder gegen andere ausgetauscht, klar definiertes Zentrum dagegen Elemente zu einem neuen Ganzen sammelt, sind neuere (→ Neue Religionen) entstanden. Die *Mun-Bewegung* in Japan → Sektens wie die *Tenrikyō* u. a. Die lateinamerikan. religiösen *kumbas*, → Umbanda, Candomblé genannt werden, sie gehören zu den symbiotischen S.

3. Behält man die auf N. Söderström zurückgehende typologische Unterscheidung *prophetischer* und *mysterischer* S. feststellen, daß die Religionen aus Furcht vor dem stärkeren gegen den S. wehren. In den Religionen treten weitherziger, mystischer (Ranz), weil sie von der Einheit der Erscheinungsformen überzeugt sind. Bekenntnisbiographische Kanonisierung der Schriften und des Lebens sind in den mystischen Religionen, synkretistischen Religionen, zuweilen, wie eine juristische Institutionen und die Fixierung der Praxis.

Die Beantwortung der Frage: *Christentum als synkretistische Religion*, hängt davon ab, ob ein S.begriff verwendet wird. Man kann dazu, das Christentum von den anderen Religionen stärker behaupten (C. Colpe, W.A. Visser u. a.); sie vertreten ein anderes S.verständnis (das weitgehend synthetische S. der Inkulturation). H. Kraemer neigte. Dieser *Offenbarungsbegriff* zugrunde liegenden Religionen stärker behaupten immer zu verstehende Zustand. Offenbarung, → Wahrheit). eher weiten, ja *inklusiv*

n Religion und Gesellschaft gehen kultureller und religiöser Hand (→ Stammesreligion) erlegene Religion die vorgegebene, vielmehr werden Elemente selektiv integriert, abgeleitet. Je gelungener der Prozess wird die neue Religion sich bilden. Wie Mohammed die islamische Riten in Mekka in die integrierte, ist hierfür ein Beispiel (→ Islam) wie die Aufspaltung der german. Religion in das german. Auch die Übernahme kamstellungen in die tribal zu beider Religion → Israels ist hier um). Der Integrationsprozess lange, kann aber auch einen Verlauf nehmen. Er verläuft (und damit wird das weltan am berührt), der Riten (damit; → Ritus) und der → Ethik, ändert. Das symbiotische Zuei sowohl die Sphäre des einfaß der S. biographisch initiierativ vonstatten gehen. Im ritensich die traditionellen Relisfähigkeiten, die überlagernden an, indem sie die am Jahresenden Riten und Feste über in ihr eigenes System inter Israel (→ Jüd. Lebensordstentums sind hierfür ebenso ische Feste in → Thailand und nnahme des Sonnenwendfestes ation als Geburtsfest Christi ben werden. Dieser Integra n ambivalent, als nicht von en ist, welche Religion sich wird. Auf → Bali konnte der uismus überleben, indem er der traditionellen balines nnahme und assoziierte, wä mmesreligionen auf Sumatra te des Hinduismus übernah ung unterging. Die nativistie gungen in → Afrika, Mela sind gegenwärtige Beispiele robei im Einzelfall die vorge neut durchsetzt, weitgehend n veränderter Form „Sieger“

che S. vertikal zwischen onserfahrung und überla lgt, entsteht der synthetische e Begegnung gleicher Reli städtischen oder landes onen. Theoretisch ist hier Systeme denkbar (U. Ber sch der S. auch hier auf der klassische“ S. der antiken

Welt ist hier unterzubringen, der in der Parallelisierung von Göttern oder der Theokrasie (Göttermischung) ein besonderes Kennzeichen hat (→ Griech. Religion, → Röm. Religion). Die Motive für diesen S. sind je nach Zeit und Gesellschaft unterschiedlich. Der vorbell. S. entstand aus merkantilen, der röm. hatte machtpolitische und rechtl. Interessen. „Subversive“ Motive kann man der → Gnosis unterstellen, die C.Colpe dem linken Spektrum des S. zuordnet. Sie dient, wie schon die griech. → Mysterienreligionen, der Errichtung neuer gesellschaftlicher Ordnungen im Umbruch der vorgegebenen antiken Welt. Aus der neueren Religionsgeschichte sind die → Bahā'ī zu nennen, aber auch die → New Age-Bewegung, die jedoch ein extremes Beispiel eines sehr willkürlichen Selektionismus bildet und kaum Kriterien erkennen läßt, nach denen Elemente aus verschiedenen Religionen übernommen und wieder gegen andere ausgetauscht werden. Um ein klar definiertes Zentrum dagegen, das die verschiedenen Elemente zu einem neuen, in sich homogenen Ganzen sammelt, sind neuere religiöse Bewegungen (→ Neue Religionen) entstanden, wie z.B. die Vereinigungskirche (→ Mun-Bewegung) in → Korea, japan. → Sekten wie die Tenri-kyō, Risshō-kō-sei-kai u.a. Die lateinamerikan. religiösen Bewegungen Makumba, → Umbanda, Candomblé sollten hier nicht genannt werden, sie gehören eher in den Bereich des symbiotischen S.

3. Behält man die auf N. Söderblom (1866–1931) zurückgehende typologische Unterscheidung zwischen prophetischer und mystischer → Religion bei, wird man allg. feststellen, daß sich die prophetischen Religionen aus Furcht vor einem Identitätsverlust stärker gegen den S. wehren. Die „mystischen“ Religionen treten weitherziger, toleranter auf (→ Toleranz), weil sie von der Einheit der hinter den religiösen Erscheinungsformen liegenden Wirklichkeit überzeugt sind. Bekenntnisbildung (→ Bekenntnis), Kanonisierung der Schriften und der Lehre des Stifters und seines Lebens sind ebenso Mittel prophetischer Religionen, synkretistische Überfremdung abzuwehren, wie eine juristische Festschreibung ihrer Institutionen und die Fixierung ihrer liturg.-rituellen Praxis.

Die Beantwortung der Frage, ob und inwieweit das Christentum als synkretistische Religion anzusehen ist, hängt davon ab, ob ein engerer oder weiterer S.begriff verwandt wird. Manche Forscher neigen dazu, das Christentum von diesem „Vorwurf“ freizuhalten (C.Colpe, W.A. Visser't Hooft, H.-W. Gensichen); sie vertreten entsprechend ein engeres S.verständnis (das weitgehend mit dem des synthetischen S. zusammenfällt) und ordnen den symbiotischen S. der Inkulturation zu, wozu schon H.Kraemer neigte. Dieser Haltung liegt ein enger Offenbarungsbegriff zugrunde, der die Distanz zu anderen Religionen stärker betont als die wie auch immer zu verstehende Zusammengehörigkeit (→ Offenbarung, → Wahrheit). Geht man von einem eher weiten, ja inklusiven Offenbarungsverständnis

aus, wie das → Vatikanum II, wie K. Rahner (1904–1984), L. Boff, aber auch W. Pannenberg, verliert der S.begriff seine negative Schärfe. Mit Freimut kann man die anderen Religionen, die in verschiedener Weise als heilsgeschichtl. Vorbereitung (→ Heilsgeschichte) auf die Offenbarung, als Wirkung des Hl. Geistes (→ Pneumatologie) o. ä. verstanden werden, zu sich heranziehen und das, was in ihnen „wahr und hl.“ ist, übernehmen und das Fremde uminterpretierend inkorporieren, ohne daß Veränderungen oder Gefährdungen zu befürchten sind. Die Maßstäbe für das, was vereinbar und unvereinbar ist, sind weit gesteckt, die Kraft zur Assimilation groß. Die von der → Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands und der → Arnoldshainer Konferenz vorgelegte Studie „Religionen, Religiosität und christl. Glaube“ (1991) geht einen anderen Weg. Sie ordnet die anderen Religionen dem ersten Glaubensartikel und damit dem Welthandeln Gottes zu. Da das → Evangelium als Religion Teil des trinitarischen Handelns Gottes ist (→ Trinitätslehre), kann es sich weder von den anderen Religionen trennen noch mit ihnen identifizieren, doch es läßt sich auf die anderen ein, wie sich Gott in Christus in die Welt der Religion hineinbegeben hat. Es wird sich auf dem Weg durch die Völkerwelt und deren Kulturen und Sprachen verändern. Inkulturation und symbiotischer S. sind unumgänglich und notwendig. Veränderbarkeit des Evangeliums heißt aber nicht Aufgabe der Identität, die durch die jeweilige Orientierung an seinem Ursprung stets neu gewonnen wird. Beliebigkeit, die dem synthetischen S. inhärent ist, ist ausgeschlossen, sie würde zu einer „Achsenverschiebung“ (R. Hummel) führen. Ein konstruktiver Dialog der Religionen dagegen, in der die Begegnung der Wahrheitsansprüche zu neuer Wahrheitskenntnis führt, ist theol. geboten.

→ Akkulturation, → Kontextuelle Theologie, → Mission, Missionstheologie, → Relativismus, → Theologie der Religionen

Lit.: Kraemer, H.: Die christl. Botschaft in einer nichtchristl. Welt, Zürich 1940 – Mensching, G.: Art. S., RGG³ Bd. VI (1962) 563–566 – Visser't Hooft, W.A.: Kein anderer Name. S. oder christl. Universalismus?, Basel 1965 – Gensichen, H.-W.: Der S. als Frage an d. Christenheit heute, EvMiss 23 (1966) 58–69 – Lanczkowski, G.: Begegnung u. Wandel d. Religionen, Düsseldorf/Köln 1971 – Colpe, C.: Die Vereinbarkeit hist. u. struktureller Bestimmungen d. S., in: Dietrich, A. (Hg.): S. im syr.-pers. Kulturgebiet, Göttingen 1975, 15–37 – Berner, U.: Der Begriff „S.“ ein Instrument hist. Erkenntnis?, Sac. 30 (1979) 68–85 – ders.: Untersuchungen zur Verwendung des S.-Begriffes, Wiesbaden 1982 – Aagaard, J.: Art. S., Ökumene-Lexikon (1983) 1132–1134 – Boff, L.: Kirche: Charisma u. Macht, Düsseldorf 1985 – Thomas, M.M.: The Absoluteness of Jesus Christ and Christ-centered Syncretism, EcR 37 (1985) 387–397 – Brandt, H.: Kontextuelle Theologie als S.? Der „neue S.“ d. Befreiungstheologie u. d. S.verdacht gegenüber d. Ökumene, ÖR 35 (1986) 144–159 – Hummel, R.: Reizwort S., Materialdienst EZW 49 (1986) 252–259 – Beyerhaus, P./v. Padberg, L.E. (Hgg.): Eine Welt – Eine Religion? Die synkretistische Bedrohung unseres Glaubens im Zeichen v. New Age, Asslar 1988 (1989²) – Greive, W./Niemann, P. (Hgg.): Neu glauben? Religionsvielfalt u. neue religiöse Strömungen als Herausforderung an d. Christentum, Gütersloh 1990 – Feldtkeller, A.: Das entstehende Heidenchristentum im religiösen Umfeld Syriens zur Prinzipatszeit. Ein Beitrag zum Verhältnis v. Urchristentum u. Religionsgeschichte, Diss. Heidelberg 1991 – ders.: Der S.-Be-